

Sonderabdruck aus der haltsischen Wochenschrift für Landwirtschaft, Gewerbesleiß und Handel, Organ der kaiserlichen, livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Sozietät Nr. 28, 1898.

Auf vier Tage nach England.

Von Graf Fr. Berg - Schloß Sagnitz.

Aber warum denn nur auf vier Tage? Ja, es sollten eigentlich auch nicht vier, sondern sieben Tage sein, aber unser Schiff ladet Eier und geht nicht, wie es sollte, am Dienstag, sondern erst am Donnerstag ab, ich will die Fahrt deshalb nicht aufgeben, zwei Tage werde ich die Ausstellung der Royal Agricultural Society of England in Birmingham immer noch sehen können.

Also, am Donnerstag den 4./16. Juni um 2 Uhr morgens aus Sagnitz, um 9 Uhr 30 Min. in Riga — der „Grato“ ladet noch immer Eier — erst gegen 4 nachmittags stellt der Kapitän den Zeiger des Maschinisten - Signal-Apparats auf: Vollampf — Vorwärts!

Wir haben 40 Standart Bretter, 175 Standart Planen $2\frac{1}{2} \times 7$ Zoll stark, 100 Standart Bitprops, 42 Faden Spleissen (Holz zum Spalten für Wand und Lagen, Stück-Arbeit), 50 Faß Del, 5 Tonns Ragoschen, 5 Tonns Anissaat und 205 Tonns Eier an Bord. Ein Tonn ist gleich 20×112 A, also 2240 engl. Pfund.

Das Meer ist ganz eben, die Luft sehr kühl, die Eise, welche wir hatten, muß Eismassen aus dem Polarmeer losgelöst haben, deren Temperatur der NW. uns jetzt zuführt.

Ich folge mit regster Aufmerksamkeit der Führung des Schiffs; es ist doch gut an seinem Schiff einen Motor zu haben, mit meinem „Perkun“*) hätte ich beim schwachen konträren Winde lange segeln können, bevor ich nur bis Domesnäs gekommen wäre. Wir wenden gegen 1 Uhr nachts

*) Perkun heißt meine Segeljacht.

um diese nördlichste Landspitze und nehmen nach dem Passiren von Eiserort den Kurs auf die Südspitze von Gothland. Am 6./18. Juli morgens 9 Uhr sind wir vor Bornholm, beim Dragden-Leuchtschiff nehmen wir den Lootsen an Bord, die Luft ist so voller Heerrauch, daß man von den schönen Ufern kaum etwas sieht; in der Nacht wird es recht dunkel. Im offenen Kattegat haben wir beim frischen konträren Winde außerdem hohen Seegang zu erwarten, so daß der Kapitän vor Helsingör einige Stunden ankert. Als ich aufwache, schaukelt das Schiff schon gehörig, ich schlafe nochmals auf mehrere Stunden ein. Ob die armen Kinder, welche man in den Schlaf wiegt, dabei auch die Empfindungen der Seekrankheit zu genießen haben? Durch den Kattegat und Skagerak haben wir gegen Wind, Strömung und Wellen zu kämpfen, die Schraube taucht beständig aus dem Wasser, der Maschinist muß Tag und Nacht die Hand am Dampfventil halten, bei jeder Welle, wenn die Schraube in der Luft ist, absperren, wenn sie untertaucht, wieder arbeiten. Anstatt 9 Seemeilen pro Stunde, machen wir eben nur 3, hätten meine Freunde, welche mit mir reisen wollten, die Fahrt wirklich unternommen, sie würden mich wahrscheinlich eben für's Zureden segnen. Mein Sohn und ich halten noch leidlich aus, die mitreisenden Damen bleiben ganz im Bett, aber wirklich seekrank ist doch niemand. Es regnet wiederholt gehörig, dann folgt aber, der Regel entsprechend, Sonnenschein, Wind und Wellen nehmen ab, und in der Nordsee haben wir wieder schöne Fahrt. Der Kapitän lehrt uns mit dem Sextanten nicht nur die Breite, sondern auch die Länge berechnen. Mit fertig ausgerechneten Formeln, etwas Logarithmen und sehr viel Zeit gelingt die Sache schließlich wohl. Jedenfalls vergißt man die Seekrankheit dabei ganz.

Am 9./21. Juni haben wir so dicken Nebel, daß das Nebelhorn geblasen wird, wir nähern uns dem Nibelungenland. Am Morgen des 10./22. erwache ich schon in den Dock's von Hull. Die häufigen Nebel, namentlich wenn sie als feinsten Staubregen niederfallen, sind es, welche den

englischen Rasen so grün erhalten und die Pferdezucht dort auf solche Höhe zu bringen ermöglicht haben. Der Zweck meiner Reise ist diesmal namentlich mich unter den englischen schweren Pferde-Schlägen umzusehen und womöglich auch einen Zuchthengst zu kaufen. Wir produziren jetzt in den Ostseeprovinzen schon ganz hübsche Pferde, durch Kreuzen unserer größeren Stuten mit Vollblut-Hengsten; die besten dieser Stuten stammen direkt oder indirekt auch aus England und haben mehr oder weniger Blut der dortigen schweren Schläge. Unser Pferdezuchtverein hat in den letzten zwei Jahren aus der Gegend von Trakehnen sogenannte Landbeschäler importirt, ich halte diese Wahl nicht für die beste, billiger mögen sich diese Pferde allerdings stellen, als englische, aber auch nicht viel, wenn man sich mit der gleichen Qualität begnügt. Die sehr hohen Preise, von denen wir in England hören, beziehen sich auf die allerhöchste Qualität, wie sie von englischen Züchtern gekauft wird. Auch in Trakehnen sind die sogenannten Hauptbeschäler sehr kostbar und überhaupt kaum zu haben. Da in England sehr viel meistbietend verkauft wird, kann man, wenn man zahlen will, allerdings auch das Gute noch eher haben. Ich kann mich hier auf einen Vergleich der Schwierigkeiten und Vorzüge Zuchthengste aus Trakehnen oder England zu beziehen nicht einlassen, muß aber meine Ansicht kurz dahin aussprechen, daß der englische Hackney für unsere Zwecke und unsere Verhältnisse besser paßt, als der Trakehner oder sogenannte Ostpreuße. Wem die englische Sprache und die sonstigen englischen Verhältnisse ein Hinderniß sind, dem will ich empfehlen sich an den Baron Schilling (Manege in Reval) zu wenden, ich glaube er ist in der Lage sehr günstig und preiswürdig in England zu kaufen. Wer es möglich machen kann selbst nach England zu fahren, wird natürlich nebenbei noch viel Lehrreiches zu sehen bekommen, seine Reise wird aber mehr kosten, als die Kommission beim Ankauf durch den Baron Schilling, welcher viele Pferde auf einmal kauft und in der Kategorie der größeren Hackney's schon ein recht geübtes Auge hat.

Man wendet mir dagegen ein, daß dieses Pferd noch keine genügend konsolidirte Rasse bilde, um als bestes Zuchtmaterial bezeichnet werden zu können. Ich kann dagegen erwidern, daß der Hackney doch schon in sehr werthvollen Nüanzen recht rein gezogen wird. Nur der Hunter, um die höchst mögliche Leistung im Galopp und im Springen zu erreichen, wird meist von schweren Hackney-Stuten und Vollblut-Hengsten gezogen.

Ferner kann ich anführen, das meine in Sagnitz gemachte Erfahrung, die sich jetzt auch in Torgel bestätigt, nachweist, daß ein Hengst, der von einem Norfolk-Trotter-Roadster aus einer Hunter-Stute stammt, ich meine meinen Hedmann, den ich nach Torgel verkauft habe, sich ganz besonders gut vererbt. Er ist jetzt sehr richtig in Torgel dazu bestimmt, einen Stamm guter breiter Mutterstuten zu produziren, welche später mit edleren Hengsten auch mit Vollblut gekreuzt, zu den besten Hoffnungen berechtigen. In England nun giebt es solcher Hedmans sehr viele und noch viel bessere als dieser, warum sollen wir nicht lieber solche Hengste kaufen.

Ich bin von der Idee erst breite Mutterstuten zu schaffen, welche dann mit edlerem Blut nach Bedarf aufgekreuzt werden können, so eingenommen, daß ich noch einen Schritt weiter gehen will. Aber wohl verstanden, will ich hierzu noch Niemanden überreden, sondern zunächst nur selbst den Versuch machen unser Stutenmaterial dadurch zu verbessern, daß ich es zunächst nicht nur mit schweren Hackney's, sondern mit reinblütigen Shire-Hengsten kreuze. Der Shire ist das breiteste und größte Pferd, das es giebt, ich will versuchen unser zu kleines Arbeitspferd größer und breiter zu machen, das wäre an sich schon ganz angenehm; wenn diese Arbeitspferde dann auch noch als Mutterstuten dienen können und mit edlen Hengsten gepaart edle große Füllen aufziehen, so wäre es um so besser.

Ich fragte mich nun, welchen der schweren englischen Schläge ich wählen solle. Dazu wollte ich mir die Vertreter dieser Schläge auf der großen landwirthschaftlichen Ausstel-

lung in Birmingham wieder selbst genauer ansehen. Es sind namentlich 3 Schläge: 1) der Shire, 2) der Clydesdale und 3) der Suffol. Schon seit längerer Zeit hat sich aus der Shire-Rasse im südlichen Schottland eine etwas edler aussehende Branche, der sogenannte Clydesdale, abgesondert. Einige meinen, der Clydesdale habe etwas Vollblut-Blut in seinen Adern. Jetzt, wo so intensiv wie möglich auf Größe gezogen wird, hat der Shire die Oberhand wiedergewonnen, sowohl an Gewicht, wie an Dicke der Beine und ungeheurer Entwicklung der Muskeln im Oberschenkel, kann dem Shire, wie ihn die Shire-Stud-book-Gesellschaft zustande gebracht hat, nichts gleich kommen.

Der Suffol ist ein sehr viel hübscheres Pferd, der Körper auch von ungeheurerem Gewicht, er hat verhältnißmäßig sehr kurze Beine, die mir sehr gefallen, aber lange nicht so dick sind wie die des Shire. Man sagte mir, es sei ein vorzügliches Pferd für die Landwirthschaft, auf dem Stadtpflaster halte der Shire aber besser aus und werde zu diesem Zweck besser bezahlt. Letzteres kann nun allerdings mehr auf seinem kolossalen Aussehen, als auf wirklicher Leistung beruhen, für mich entscheidend ist aber, daß der Suffol durchaus nicht die trockenen Muskeln zeigt, sondern glatt wie ein gemästetes Schwein ist, auch fast allgemein einen eingebogenen Senkrücken hat. Im übrigen sieht er aber ganz wie ein wirkliches Pferd aus, während der Shire schon stark an Elephanten oder Rhinoceros erinnert.

Die Organisation des Zucht-systems in England ist eine sehr vollkommene, sie hat sich aber ganz ohne Abzwingungskommission entwickelt, jeder Zwang ist den Leuten in England zuwider, die Nachfrage und die gezahlten Preise sind die Haupt-Triebsfedern, während lokale und allgemeine Ausstellungen, bei der Wichtigkeit der Kommunikation eine Auslese ermöglichen, die nirgends in der Welt ihresgleichen hat. Mit großer Genugthuung zeigte mir der Preisrichter den Sieger der diesjährigen Ausstellung: Das ist, sagte er, nicht nur der beste Shire in England, sondern auch der beste, den es jemals in England gegeben hat. Ich zweifelte nicht, daß

er recht hat. Wenn so gute Pferdebekenner, wie man sie in England zu Preisrichtern haben kann, sowohl alle besten Hengste als alle besten Stuten neben einander mustern und dann von diesen besten gezogen wird, dann muß sich die Rasse verbessern. Jeder Züchter muß seine besten Exemplare ausstellen, nur wenn er von prämiirten Thieren zieht, hat er Aussicht auf gute Preise und der Werth steigt bedeutend. Der Preis des Siegers in diesem Jahr wurde mir auf 5000 £ Sterling angegeben, während ein gewöhnlicher Hengst 50 £ Sterling, ein guter Zuchthengst 100 bis 250 £ Sterling kostet. Das Sprunggeld beträgt pro Stute 3—5 oder 10 und mehr £ Sterling. — Diese Preise machen es lohnend, daß sich private Beschälstationen bilden, deren Hengste an bestimmten Punkten stehen oder auch im Lande umherziehen. Ich besuchte den Farmer, welcher den höchsten Preis im vorigen Jahr erhalten hat, auf seiner Farm in Wales, Mr. Ed. Green-The Moors-Welshpool-Montgomery. Er ist selbst Züchter, hält aber namentlich Zuchthengste. Er bot mir 4 Hengste zum Kauf an, drei sehr große 17 Hand hoch c. 7 Wersch. oder 168 cm, der eine davon war nur 2. Jahr alt, aber für seine Zwecke als Beschäler erster Klasse zu schmal, den wollte er für 150 £ Sterling abgeben, die beiden anderen sollten 250 £ Sterling kosten. Der vierte war nur 16 Hand hoch, d. h. 4 $\frac{1}{2}$ Wersch. oder 164 cm. Mr. Green zeigte mir selbst, daß er am steifen Gelenk des linken Hinterbeins ein kleines Ueberbein hatte, aber es war der Bruder des Siegers vom vorigen Jahr, mit einer Muskulatur, wie ich sie kaum auf der Ausstellung gesehen, nur die Beine waren kurz, der Gesamteindruck sehr günstig, ein Pferd wie ein Löwe, der Preis war 250 £ Sterling. So hohe Preise für Hengste dieser Qualität verlangt nur der Sieger des Champion-Preises, vielleicht auch nur vom angereisten Ausländer.

Ich fuhr darauf noch auf die Beschälstation des Mr. Sutton Melthrop Scawby near Brigg in Yorkshire. Von diesem hatte Mr. Green den Zuchthengst gekauft, von dem er jetzt selbst zieht. Der Preisrichter Mr. Tyndall Wainsleet

Lincolnshire hatte mir gesagt, daß ich dort 2 Zuchthengste von der Größe, wie ich sie wünsche, für ca. 110 £ Sterling pro Stück finden würde.

Der eine Hengst, ein Rappe, war aber auch 17 Hand hoch, nur schmaler als man es dort liebt, 3 Jahr alt, mit leidlichem Kreuz und sehr hübschem Kopf. Ich bot für ihn 80 £ Sterling, doch wollte man ihn nicht unter 100 £ Sterling abgeben. Der zweite von 16 Hand Höhe war vor einigen Tagen ausgelegt worden, weil diese Größe jetzt für einen Beschäler nicht mehr genügt, man hätte ihn gerne für 60 £ Sterling abgegeben.

Ich korrespondire noch wegen einiger Hengste, muß aber leider England schon verlassen, da die Geschäfte des Düna-Na-Kanals meine Anwesenheit erfordern.

Von der Ausstellung habe ich noch zu erzählen, daß es dort sehr viel mehr des Interessanten gab, als ich in 2 Tagen sehen konnte. Zum Beispiel eine Eisenbahn für landwirthschaftliche Zwecke mit nur einer Schiene, eine französische Erfindung. Wunderschönes Vieh, Schafe und Schweine. Wegen der Berkshires, welche den ersten Preis erhalten hatten, konnte ich mich nicht enthalten in Unterhandlung zu treten. Maschinen und Geräthe ohne Ende. Eine sehr schöne Meierei. Ganz besonderen Genuß gewährt einem Liebhaber aber der Anblick der vorgefahrenen Hackneys und der in allen Allüren vorgerittenen Hunters; so gezeigt, lohnt es sich wirklich Pferde zu sehen und zu zeigen. Auch beim Vorführen wird Unglaubliches geleistet; an einer langen Leine geführt, laufen die Pferde in vollem Trab und der Mensch macht es möglich dabei die Leine oft ganz lose zu halten und doch nicht nachzubleiben, oder er läßt die großen Cochers (Stadt-Wagenpferde) sich schirren und in eleganter Aktion traben.

Der Präsident der Ausstellung Carl Spencer R. G. (Althrop Northampton) lud uns in seine Loge ein, von wo man den großen Ring vorzüglich übersehen konnte. Die besonders hervorragenden Pferde wurden herausgerufen und uns speziell gezeigt. Darauf tranken wir Thee in einem

mit so schönem Silberzeug und Blumen dekorirten Zimmer, wie ich es noch niemals ähnlich gesehen, es muß das Silberzeug des Lord Spencer gewesen sein, welches er hingeschafft hatte, weil er am Tage vorher den Prinzen von Wales dort aufnahm. Es waren meist sehr elegant und leicht gearbeitete verzweigte Gestelle, in welche nur hier und da eine einzelne Blume von hervorragender Schönheit hineingesteckt wird, so daß auch die großen Gruppen ganz durchsichtig bleiben und man mit seinem vis-à-vis über Tisch sprechen kann. Ich machte auch die Bekanntschaft des Sir Walter Gilbey (Elsenham Hall Essex) eines alten hageren Herrn in altmodischem orangegelbem Kostüm, der ein sehr erfolgreicher Züchter von Hackneys und Polo-Ponies ist. Er hatte viele vorzügliche Pferde ausgestellt und viele Preise erhalten. Am 26. Juni (8. Juli) findet bei ihm im Gestüt Auktion statt. Solche Auktionen hält er etwa alle 3 Jahre einmal, um mit Allem was verkauft werden kann aufzuräumen und dann frisches Blut selbst zu kaufen. Solche Auktionen scheinen hier fast in allen größeren Gestüten Sitte zu sein. Beim Hackney ist es eben mehr als jemals Mode eine hohe Aktion im Trab zu fordern und es ist geradezu wunderbar, wie hochgradig solches erreicht wird. Ganz neu ist die Zucht des Polo-Pony, in wenig Jahren haben es die Züchter vermocht ein solches Pferd zu schaffen, welches zu der besonders hohen Leistung, die beim Polo-Spiel gefordert wird, geeignet ist. Sir Walter Gilbey produzierte einen reinen Vollblut-Hengst, aber so klein, wie er speziell zur Zucht des Polo-Pony paßt, es war ein ganz selten edel und schön aussehendes Pferd. Man zeigte mir auch eine sehr gute Polo-Pony-Stute mit ihrem Füllen, das von demselben Hengst wie die Mutter stammte, diese intensive Inzucht soll das Zuchtprodukt klein aber besonders typisch machen.

Während meines Besuchs beim Mr. Green, der besonders erfolgreich die größten Shires, aber auch gute Hackneys zieht, achtete ich darauf, welche Bodenverhältnisse dort obwalten. Die Farm liegt in den Bergen von Wales in einem sehr fruchtbaren Flußthal. Allerorts, sagte mir Mr.

Green, findet man in einer Tiefe von einigen Fuß Grand im Untergrund, darauf lagert eine Alluvialschicht von mildem Lehm. Der Fluß tritt noch jetzt mitunter so aus, daß er fast das ganze Thal überschwemmt, namentlich sind aber die feinen Nebelregen, zu denen hier an der Westküste die Winde vom Ozean her beim Aufsteigen in den Bergen kondensirt werden, dem Graswuchs günstig. Trotz der beständigen Regen ist nicht ein Hümpel ausgetreten, so vollkommen wirkt die natürliche Drainage des Grand-Untergrundes. Die bewaldeten Höhen und viele Baumreihen gewähren ferner guten Schutz beim Weidegang. „Eine gute Weide mästet hier einen Ochsen pro acre (acre = 1 Roststelle) bei Zugabe von 6 bis 8 A Reinkuchen in einigen Wochen, das beste meiner Weideselber aber,“ sagte Mr. Green, „gibt mehr als das Doppelte, d. h. hier sehen Sie eben 20 Herfordshire-Ochsen und mehrere Mutterstuten in einer Koppel von 9 acre (Roststellen). Die Ochsen sind schon ganz fett und ich warte eben nur auf eine günstige Gelegenheit, um diese zu verkaufen und neue aufzustellen.“ Ich fragte, ob er mit dem Beweiden mitunter pausire, damit der Graswuchs sich wieder erhole. „Das darf man auf keinen Fall“, antwortete er, „das Gras steht allerdings etwas kurz abgeweidet aus, die größte Masse und höchste Qualität erhält man aber nur so, denn so wie das Gras lang wird, ist es nicht mehr so schwachhaft, es stellen sich dann auch andere Grassorten ein, während jetzt weißer Klee und perennirendes Raygras dominiren. Diese alten Weiden geben nicht nur die höchste Rente, sondern auch ohne Arbeit und Dung seit Menschengedenken die höchsten Erträge.“

Weizen wird hier nur ganz wenig gebaut, gerade nur so viel, als wegen der Rotation nothwendig ist, um Rüben zum Wintersfutter zu bauen.

Das sind also die Verhältnisse, unter denen der Shire die fette Weide findet, welche die größten Exemplare dieser Rasse hier gedeihen ließ. — „Ja“, antwortet mir Mr. Green darauf, „diese Weide ist gut und nothwendig, aber das richtige Blut ist doch noch wichtiger, ich habe hohe Preise

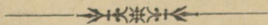
zahlen müssen, um solches Blut hier zu konzentriren und mein Pony, der in derselben Koppel aufwächst, bleibt doch ein Pony. Während mein großer Hengst 28 \mathcal{L} über ein Tonn, also 2268 \mathcal{L} engl. wiegt. Jetzt wo ich kein besseres Blut mehr finden kann, treibe ich oft Inzucht, ich finde, die Qualität potenzirt sich dabei, wird jedenfalls konstanter, die durchschlagendsten Zuchthengste erhält man durch Inzucht."

Am Mittwoch waren wir gelandet, am Nachmittag schon waren wir auf der Ausstellung in Birmingham, Donnerstag den ganzen Tag auch, Freitag in Wales, Sonnabend Morgen in Yorkshire, am Abend an Bord des „Grato“, der uns wieder heimwärts fährt. Wenn das Schiff mich wieder in den Schlaf schaukelt, träume ich von gut drainirten Koppeln, ich befahre die moorigen Stellen in Gedanken schon mit einer dünnen Schicht Mergel oder doch Lehm, wozu die Feldbahn mir hilft, und dort weiden die plumpen Füßen eines Shire-Hengstes, aber jedenfalls nur neben den edleren, von denen ich keinesfalls lassen will.

Es thut Einem wohl, solch' ein Besuch in „Old-England“. Wenn der Zug uns durch Sheffield, Birmingham, Crewe und Manchester, mit all den rauchenden Schornsteinen und auch des Nachts glühenden Essen fährt, prägt sich der Eindruck tief ein, daß dort viel, sehr viel Arbeit geleistet wird, und zwar sind es Naturkräfte, welche die rohe Kraft liefern, während der menschliche Verstand diese Kraft leitet. Auf der Hinfahrt war unser Schiff mit Brettern Pitprops und Eiern befrachtet, jetzt haben wir nicht weniger als 39 Dresch- und Dampfmaschinen außer Fabriks-einrichtungen an Bord. — Wir müssen noch viel mehr arbeiten und viel mehr leisten lernen —. Wer aber von der Arbeit müde ist, wird die Ruhe der Seefahrt bei der schönen staubfreien Seeluft auch als Hochgenuß empfinden. Bei schönem Wetter im Sommer schaukeln diese großen Dampfer kaum, und es kostet weder viel Zeit noch viel Geld, einen solchen Blick in den Westen zu werfen. Die Fahrt hat für mich und meinen Sohn 432 Rubel gekostet, davon für Einkäufe aller Art 150 Rbl., die Reise also nur 282 Rbl. oder 141 Rbl. à Person.

In der Nordsee hatten wir immer noch einigen Nordwind; bei Dänemark lag dicker Nebel, der sich am Morgen um $\frac{1}{2}6$ wie ein großer Teppich hob und nach Schweden zu den Bergen aufstieg; ich prophezeite daher für den Nachmittag Regen; er kam auch, aber fing schon um 8 Uhr morgens an. Auf dieser Seite von Dänemark wehte ein warmer Südwind; wo die kalte und warme Luftströmung sich begegnen, ist Nebel und Niederschlag. Am Thurm des Hafens von Helsingör zeigt ein großer weißer Zeiger auf einer Scheibe, daß in der Nordsee noch immer N. W. weht.

In Regenmänteln standen wir den ganzen Morgen auf der Kommandobrücke und genossen den Anblick der schönen Küste: die Thürme des wunderschönen Schlosses von Helsingör, von denen herab der Geist des Hamlet unser Schiff „wohl zu fahren“ heißt, die Villen von Scotsburg —, wo wir im vorigen Jahre zu Mittag speisten und oben auf dem Kamm des Berges vom üppigen Djurgarden umgeben — das Jagdschloß Gremitage, wo mein Sohn damals zum ersten Mal eine Heerde Edelhirsche weiden sah, dann das große Hotel Bellevue, die Kuppeln und Thürme von Kopenhagen, welches hier am goldenen Horn unseres nordischen Binnenmeers liegt. Bei Dragden geht der Lootse ans Land. Die Ostsee empfängt uns mit ebener Meeresfläche und warmer Luft, während das Schiff um die Südspitze Schwedens seinen Kurs wieder nach Norden nimmt; auch dort kann es warm und schön sein, schon weil man es Heimath nennt.



Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 15 Июля 1898 года.

Druck von G. Saakmann's Buch- und Steinbruderei in Jurjew (Dorpat) 1898.

